

Torsten Reimer

Armada und Seemacht: Zur Konstruktion eines historischen Ereignisses im England des späten 19. Jahrhunderts (Magisterarbeit, abgeschlossen 2001)

Gemeinschaften und besonders Nationen haben ihre eigenen Erinnerungsorte, die sie entscheidend prägen: Ereignisse wie die Französische Revolution, aber auch Orte wie Verdun sind bis heute wirkmächtig geblieben. Die Kontrolle über die Frage, wie die Geschichte einer Nation erinnert werden soll - für Deutschland sei hier nur auf die Debatte um die Wehrmachtsausstellung verwiesen - ist seit einigen Jahren verstärkt zu einem Untersuchungsgegenstand der Geschichtswissenschaft geworden. Es erstaunt daher, dass einer der bedeutendsten Erinnerungsorte der englischen Geschichte, der so genannte "Defeat of the Spanish Armada" von 1588, noch nicht durchgängig untersucht wurde. Dabei hatte die Armada gerade im viktorianischen England besondere Bedeutung. Für den Historiker J. A. Froude etwa stand sie in direktem Zusammenhang mit "the saving of the souls of millions of Englishmen hereafter to be born". Er verknüpfte wie viele seiner Zeitgenossen die Erzählung der ruhmreichen Vergangenheit Englands direkt mit dessen gegenwärtiger Existenz.

Im Rahmen meiner Magisterarbeit am Historischen Seminar der LMU München habe ich die Rezeption der Spanischen Armada von 1851 bis 1914 untersucht. Neben Anregungen aus der Rezeptionsgeschichte flossen dabei besonders neuere Studien über die Konstruktion nationaler Identität mit ein, wie sie sich etwa mit dem Namen Anthony D. Smith verbinden. Um der breiten Rezeption eines Ereignisses wie der Armadaschlacht Rechnung zu tragen, waren neben historiographischen Werken auch Romane, Dramen, Jugendliteratur, Schulbücher, Gedichte und besonders die Jubiläumsfeier von 1888 Gegenstand meiner Untersuchung. Ebenso wurden historische und militärtheoretische Schriften führender Marinevertreter herangezogen. So konnten verschiedene Diskurse aufeinander bezogen werden.

Obwohl für viele Viktorianer die Tudor-Zeit mit ihrem angeblichen Despotismus und der Herrschaft Elisabeths problematisch war, konnte ich zeigen, wie sehr die Armada-Erzählung im nationalen Gedächtnis präsent war. Sie wandelte sich aber in der zweiten

Jahrhenderthälfte: War sie zuerst noch vom Feindbild Spanien geprägt, wurde sie nach der Jahrhundertmitte zuerst für Propaganda im Krimkrieg instrumentalisiert, um danach als Beleg für den wieder erstarkenden Antikatholizismus in England Verwendung zu finden: Angesichts einer zunehmenden Immigration katholischer Iren und spektakulärer Konversionen von Engländern, angesichts einer zunehmenden geschlossener auftretenden katholischen Minderheit und des Census on Religious Worship, der 1851 quasi amtlich bestätigte, dass sich die aktiven Anglikaner in England plötzlich nicht mehr in der Mehrheit sahen, war jedes "historische" Argument gegen den Katholizismus hoch willkommen.

Gerade der "Katholikenfresser" Froude war es dann, der in Schriften wie der überaus populären "History of England from the Fall of Wolsey to the Death of Elizabeth" zwar einen wissenschaftlicheren Blick auf die Ereignisse des Jahres 1588 warf, sie aber zugleich mit stark nationalistischen Werten auflud. Für Froude und seine Epigonen stand die Seeschlacht für die im englischen Blut verankerte, aus dem Meer gewonnene Stärke der Nation. Die Erzählung von der in der Abwehr geschmiedeten, erwählten Nation Gottes verband sich in diesem Umfeld mit biologistischen und imperialistischen Deutungen.

Meine Arbeit warf damit auch ein Licht auf das Verhältnis von lokalen und nationalen Geschichtstraditionen. Bis zur späteren Inbesitznahme durch die neue Marinegeschichte war die Armada-Rezeption stark lokal geprägt. Besonders deutlich wurde das bei der Untersuchung der Armada Tercentenary Celebration in Plymouth, einem weitgehend lokal organisierten Ereignis (die Navy beispielsweise stellte nicht ein einziges Schiff zur Verfügung, wofür sie später auch kritisiert wurde). Mit den Arbeiten von Froude und besonders dem Roman "Westward Ho!" von Charles Kingsley waren seit den 1850er Jahren Hunderttausende Leser auf dramatische Weise mit den Ereignissen des Jahres 1588 vertraut gemacht worden. Die Popularität dieser Werke war so groß, dass sogar der Tourismus in Devon auflebte. Froude und Kingsley hatten den nationalen Bezug des Themas betont, aber auch herausgestrichen, wie 1588 die Nation ihre Stärke aus den Männern des West Country bezogen hatte. Beide Historiker kamen aus dieser Gegend und waren ihr und auch der See zeitlebens verbunden. Vor diesem Hintergrund sprach die Nation nun auf die Tercentenary

Celebration aus Plymouth an. Zehntausende nahmen an den mehrtägigen Festivitäten teil und die publizistische Aufmerksamkeit war so groß, dass bereits Klagen laut wurden, man dürfe über der Armada doch die Revolution von 1688 nicht vergessen.

Diese Aktivitäten einer Hand voll West Countrymen erinnerten das offizielle England an die Nützlichkeit der Armada: Nachdem die Ergebnisse eines zeitgleich zum Tercentenary abgehaltenen Marinemanövers in die Kritik geraten waren, begann eine massive Rüstungskampagne. Die Armada war in den folgenden Kontroversen ein wirksames Propaganda-Instrument. In der Berichterstattung über die Enthüllung des Armada Memorials 1890 in Plymouth trat dann schon die lokale Seite deutlich zurück und die Marine in den Vordergrund: "Originating locally, the movement has grown to national proportions.", hielt The Times damals in ihrem Leitartikel fest.

Im Zuge des Rüstungswettlaufs zur See begann gegen Ende des Jahrhunderts dann eine neue Generation von mit der Marine verbundenen Historikern eine weitläufige Umdeutung. Sir J. K. Laughton, Vater der modernen englischen Marinegeschichte, sah die Abwehr der Invasoren nicht mehr religiös geprägt, sondern als Sieg überlegener englischer Waffen und Seemannskunst. Diese neue Betonung erlaubte es ihm, die Armadaschlacht in eine militärische Fortschrittserzählung einzugliedern und sie so für zeitgenössische Debatten über die Zukunft der britischen Kriegsmarine nutzbar zu machen. Laughton, der Mann hinter der noch heute einflussreichen Navy Records Society (NRS), nutzte diese Institution und seine weiten Kontakte zu Marine, Historikern und Journalisten überaus erfolgreich zur Verbreitung seiner Interpretation. Die von ihm 1894 für die NRS edierten "State Papers relating to the Defeat of the Spanish Armada Anno 1588" sind auch heute noch die wichtigste englische Quellenedition und zumindest der Startpunkt für die Armada-Forschung. Auch außerhalb der sich um Laughton sammelnden Gruppe wurde diese Deutung beispielsweise in Propaganda-Aktionen der British Navy League und in Schulbüchern über die Nation verbreitet. Sie diente sogar in Auseinandersetzungen um die Rüstungspolitik und die neuen Dreadnought-Schlachtschiffe als Argument. Unter anderem aus den elisabethanischen Seekriegen entwickelte "Principles of Maritime Strategy" (Sir

Julian S. Corbett) flossen in die Marinestrategie Großbritanniens ein.

So gelangte die Armada in den Blick der "Navalists". Dabei ging die Deutungshoheit von der lokalen an die nationale Ebene über. Vor diesem Hintergrund ist auch die Säkularisierung des Themas zu erklären: Für Männer wie Andrew White, Propagandist der British Navy League, war der protestantische Fanatismus von Francis Drake beinahe peinlich und der angebliche Glaube Nelsons an Hexerei lächerlich. Ihr Vertrauen in "the quick hitting of the gun" jedoch schuf und bewahrte angeblich das Britische Empire - gegen Feinde gleich welcher Konfession. In den Auseinandersetzungen um Rüstungsetats und technische Fragen des Schiffbaus hatte der Anti-Katholizismus keinen Platz mehr, da er militärisch nichts lehrte und nicht universell anwendbar war.

Der Kontakt mit der Geschichtsschreibung des späten 19. Jahrhunderts hatte die Armada-Erzählung endgültig von einer religiösen in eine militärische Heilsgeschichte gewandelt. Bis weit in das 20. Jahrhundert blieb diese Geschichtskonstruktion dominant: Nicht die von Gott erwählte Nation war vor der Armada gerettet worden, sondern allenfalls weil sie sich ihr selbst erwehrt hatte, war sie von Gott erwählt.